



8863

Emmericher Waaren-Expedition
Tyosam Gausbrunn werden auf Wunsch an-
maße auf die Nordseite, welche ich an der Linken
der Artikel der fürwahrigen Waaren-Expedition bietet:
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade u. f. m.
in vorzüglicher Qualität zu niedrigsten Preisen.
Sitzeln Wiesbaden: Marktplatz 26.



H. A. Kessler,
Schwalbacherstr. 33,
Geigenmacher und Reparatuer
Lager
in deutschen und italienischen
Streichinstrumenten.
Meister-Gitarren, Gitarren,
Mandolinen. 3433
Saiten für alle Instrumenten.

**Stoß- und
Schirm-Fabrik**
Wilh. Renker,
Faulbrunnstr. 6.
Eigene Fabrik. Billige feste
Preise. Ueberziehen, Reparaturen
in jeder Zeit. 7177

Nächste Geld-Lotterie!

Die erfolgreichste Collecte am hiesigen Plage.

Meißener Geld-Lotterie, Ziehung 29. November, Loose à Mark 3.—; Rote Kreuz-
Geld-Lotterie, Ziehung 13. Dezember, Loose Mark 3.30; Liste und Porto 30 Pfg. extra
empfiehlt die bekannte Glücksscholle von **Carl Cassel, Wiesbaden, nur**
Kirchgasse 40. 4361

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfiehlt das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Rein Laden.

Länggasse 3, 1. Etage,
an der Marktstraße.

Rein Laden

71 77

Rh.-Westf. Handels-Lehranstalt

Rheinstr.
103, 1



an der
Ringkirche.

Gründliche praktische Ausbildung bei un-
schränkter Stundenzahl in einf., dopp. und amerikanischer
Buchführung, Wechselrechnung, Comptoirwissenschaften, kaufm. Rechnen,
deutscher, franz. u. engl. Correspondenz, Stenogr., Schreibmaschine
u. Die Buchhalterinnen- u. Schreibkurse für Damen
stehen unter persönlicher Leitung von Frau E.
Schreiber, langj. Handelslehr. Perfekte Ausbildung
garantirt. Auf Wunsch Privat-Unterricht.

Am 1. u. 3. Dezember Beginn neuer Schreib-Kurse in kaufm.,
Beamten-, Kops- u. Handschrift, in Tages- oder Abendstunden,
nach weiner in ganz Deutschland, sowie im Auslande bekannten
und eingeführten Methode unter Garantie des Erfolges.

Schreibersfolg.

Obwohl ich
mit der
einfachen
Schreibung
zufrieden

Die
meine
Schreibung
ist
schon
besser

Das Original obiger Schrift, sowie andere Schreibproben
von hiesigen Schülern liegen in meinem Bureau Interessenten
zur Einsicht offen.

Für Angehörte und Schüler ermäßigte Preise.

3957

Dir. E. Schreiber.

Männergesangverein Concordia.

Sonntag, den 30. November cr.,

Abends 8 Uhr.

im Saale des Rathol. Gesellenhauses, Doh-
heimerstraße.



Familienfeier,

wozu wir unsere sämtlichen Mitglieder ergebenst
einladen. 4580

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise herzlichster
Theilnahme an dem mich betroffenen schweren
Verluste spreche ich hiermit meinen innigsten
Dank aus. 4596

Emil Klesewetter.

Rochäpfel 10 Pfund 75 Pfg.
zu haben
4024 **Schaubstraße 3.**

Gas-Cokes, 1. Sorte,
in Rostlofen-Größe, der Gr., frei Haus 1.20, bei Ab-
nahme von 10 Ctr. 11 Mk., empfiehlt 1053
2345. **Telephon M. Cramer, Feldstraße 18.**

Gasthaus z. Posthorn,
Bahnhofstraße 18.
Morgen Donnerstag: Großes Schlachtfest,
wozu ergebenst einladet 4597
Joh. Stubenrauch.

Zum Himmel,
Röderstraße 9.
Heute Donnerstag: Metzelsuppe,
wozu freundlichst einladet 4589
H. Weisinger.

„Zum Anker“, Delen-
straße 5.
Donnerstag Abend: Mehlsuppe,
wozu freundlichst einladet 4568
Otto Rombberger.

Restaurant Sprudel, 27 Taunus-
straße 27.
Heute Donnerstag: großes Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet 4576
Georg Stodhardt.

Würzburger Hof, Mauritius-
platz.
Heute, Donnerstag:
Mehlsuppe,
wozu freundlichst einladet 4595
Paul Kurz.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 51.

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Bilen, Bau-
plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. f. m.

Ein neues sehr rentabl. Haus mit 2mal 3-Zimmer-Wohn-
großen Werkstätten, ist mit der darin sich befindlichen Schreiner-
werkstatt mit Maschinenbetrieb inkl. allem Zubehör für den Preis von
185.000 Mk. zu verkaufen. Mietheinnahme 9800 Mk. Alles
nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, inkl. Stadth., mit Vorderhaus 8 u.
Hinterhaus 2-Zimmer-Wohnungen, Werkst. u. f. m., für 126.000
Mk., sowie ein kleines Geschäftshaus, Mitte der Stadt mit
Laden und 4 Zimmer, Küche, 1 Mans. für 38.000 Mk., mit
5000 Mk. Anzahlung, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein mit allem Comf. ausgest. Wohnh., Nähe Bismarckring,
mit 5 u. 3-Zimmer-Wohnungen u. Laden, ist für 152.000 Mk.
mit einem Rein-Uberschuß von ca. 2900 Mk. zu verl. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Etagehaus, Nähe
Kerobal, mit 5 Zimmer in jeder Etage, für 96.000 Mk. zu
verkaufen. Käufer hat eine 5-Zimmer-Wohnung vollständig frei.

Alles nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein neues, mit allem Comf. ausgest. Herrschaftshaus, ruh.
schöne Lage, mit unten 6 und oben 7-Zimmer-Wohnungen,
Borgarten, Balken u. f. m., für 146.000 Mk., mit einem Rein-
überschuß von ca. 1600 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein rentabl. Haus, weilt. Stadth., m. im Vorderhaus 3 u.
Mittelbau 2-Zimmer-Wohnungen, ferner Stadth. für 4 Pferde,
Remise, Keller, großer Hof u. f. m. für 155.000 Mk. zu ver-
kaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues, m. allem Comf. ausgest. Etagehaus,
Nähe Kaiser Friedrich-Ring, m. im Vorderhaus 5-Zimmer-Woh-
nungen, im Hinterhaus große Werkstätten, Lagerräume u. 3-
Zimmer-Wohnungen ist für 165.000 Mk. mit einem Rein-Uber-
schuß mit ca. 1900 Mk. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein noch neues Haus, weilt. Stadth., mit 3 Zimmer-Wohn-
Borgarten, Balkon, kleinem Hinterhaus, wo Käufer einen Rein-
überschuß von ca. 1100 Mk. hat, für ca. 98.000 Mk. zu ver-
kaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

In Vierstadt ist ein noch neues Haus, gute Lage, m. Laden,
verschiedene Wohnungen, für 25.000 Mk. mit kleiner Anzahlung
zu verkaufen oder auf ein hiesiges Objekt zu vertauschen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine mit allem Comf. ausgest. Villa mit 12 Zim. u.
Zubeh., schön angel. Garten in der Alleenstr. f. 110.000 Mk.,
eine Villa, Nähe Sonnenbergstr., m. 50 Ruten Terrain für
125.000 Mk., zwei neue m. allem Comf. ausgest. Bilen, Näh-
Maschinen, für 110.000 u. 120.000 Mk., zwei Pensionats-Villen
für 85.000 u. 125.000 Mk., sowie verschiedene größere u. kleinere
Bilen in den versch. Stadth. und Vorstädten zu verl. durch
5237 **J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 51.**

Knaben-Sweater

empfiehlt in reizender Auswahl

Häbsche, kleidsame Muster in allen Größen vorrätig.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,

Strumpfwaren- u. Trikotagenhaus.

4107

Donnerstag, 27. November 1902, Abends 8 Uhr,
im Saale des Taunus-Hotels:

Wiesbadener Dichterabend

veranstaltet von den Kgl. Schauspielern

Hanns Schreiner und Hermann Vallentin.

Dichtungen von Melanie Eckardt, Arthur Fleischer, B. Florisch, H.
Georg Knauer, Josef Lauff, Billy Leyendecker, W. Schulte vom Brühl,
C. Spielmann, Leo Sternberg, Anna Wendel-Morburg.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf (Buchhandlungen von Heinrich
Stadth., Bahnhofstr., und J. J. u. Hensel,
Wilhelmstr.): 1. Sperrsitz 3 Mk., 2. Sperrsitz 2 Mk., Eintritt 1 Mk.
An der Abendkasse: 1. Sperrsitz 3.50 Mk., 2. Sperrsitz 2.50 Mk., Ein-
tritt 1.50. 4587

Turn-Gesellschaft.

Sonntag, den 29. d. M., Abends 9
Uhr, findet in unserem Vereinshaus, Doh-
heimerstraße 41

**Abendunterhaltung
mit BALL**

Habt, Wir laden unsere Mitglieder hierzu sehr
ein und bitten um allseitiges Erscheinen. 4585
Der Vorstand.





Nr. 277.

Donnerstag, den 27. November

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.



Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie setzte sich an's Feuer und gab sich ihren Gedanken hin. „Still Gretchen“, gebot Alice sorgenvoll, aber freundlich. „Ich werde nie heirathen, Mr. Craffton weiß es, und er rechnet nicht mehr auf Belohnung seiner Güte.“

Als Alice und Gretchen mit der Haushälterin die untere Wohnstube verlassen hatten, wandte sich Mrs. Mallon an Craffton und sagte:

„Sie ist ein hübsches Mädchen, Malbred. Es wundert mich nicht, daß Sie sie lieben. Wie schade, daß sie arm ist!“

„Ihre Anmuth und Schönheit sind ihr Reichthum“, rief Craffton begeistert aus.

„Gewiß — gewiß. Ich will sie unter den verabredeten Bedingungen behalten, so lange Sie es wünschen. Sie können auch hier bleiben, wenn Sie wollen. Sally hat ein Zimmer für Sie zurecht gemacht. Wenn Sie die Gelegenheit recht benutzen, können Sie das Mädchen leicht gewinnen.“

„Und wenn sie sich weigert, mich zu heirathen?“ sprach Craffton, die alte Frau scharf ansehend.

Eine plötzliche Bewegung zuckte über ihr Antlitz.

„Ich bin eine alte Frau“, sprach sie bewegt. „Ich kann nicht so beurtheilen, was recht ist. Das Mädchen ist schön, sie gefällt mir sehr. Wenn ich annehmen könnte, daß die Heirath das Beste für sie wäre, wenn ich wüßte, daß es recht wäre, sie dazu zu bewegen, könnte ich leicht sagen, was gethan werden müßte. Sie sind ein junger Mann mit klarem Kopf und gutem Herzen — das weiß ich — und Sie lieben sie. Sagen Sie mir Malbred, würde es recht sein von mir, das Mädchen zu dieser Heirath mit Ihnen zu zwingen?“

„Ganz recht, Madame.“

„Bei Ihrer Ehre, Sir?“

„Bei meiner Ehre als Gentleman!“

Die alte Dame athmete tief und erleichtert auf.

„Und Sie würden liebevoll mit ihr sein?“

„Ich würde sie auf den Händen tragen!“ rief er begeistert.

„Dann verspreche ich, Ihnen zu helfen“, entgegnete die alte Dame. „Wenn sie in Güte nicht zur Einwilligung zu bewegen ist, will ich sie zwingen. Ich will sie in ihrem eigenen Zimmer gefangen halten, bis ihr Starrsinn gebrochen ist. Verlassen Sie sich auf mich. Sie soll dieses Haus nur als Ihre Braut verlassen!“

47. Kapitel.

Nachdem Lord Glenham bei Dougal's angekommen, hatte er von Mr. Mac. Dougal die ganze traurige Geschichte Alicen's, wie auch ihre Errettung durch Craffton, erfahren.

Er sah sich, da der Abend schon weit vorgeschritten war, veranlaßt, in dem Hause des gastfreundlichen Wirthes zu übernachten. Aber die Aufregung, die ihn wegen der Geliebten beherrschte, ließ ihm keine Ruhe. Früh am andern Morgen ließ er schon sein Pferd satteln und ritt, den redlichen Landmann reich belohnend, voll Unruhe nach Inverness zurück, wo er gegen Abend ankam. Er verfügte sich direkt nach dem Gasthose, in welchem Craffton eingekerkert war. Auf seine Frage wurde ihm die Mittheilung,

daß Miß Romberg mit ihrer Dienerin und Mr. Craffton mit dem Morgenzuge dieses Tages über Edinburg nach London gereist seien.

Er eilte nach dem Bahnhof, den er rechtzeitig erreichte, um den Kurierzug nach London benutzen zu können. Dasselbst angekommen, fuhr er mit einem Wagen nach Craffton's Wohnung, wo er zu seiner Verwunderung erfuhr, daß dieser noch nicht aus Schottland zurückgekehrt sei. Er eilte nach dem früheren Logis Miß Romberg's. Die gute Wirthin vernahm mit Thränen der Freude die Nachricht, daß die junge Dame lebte und gefunden worden sei, erklärte aber, daß sie noch nichts von ihr gesehen, noch gehört habe. Ein furchtbarer Verdacht stieg plötzlich in Glenham auf und dieser Eingebung Folge leistend, fuhr er sofort mit dem Nachtzuge nach Schottland zurück. Es wurde ihm klar, daß er nur hier eine Spur werde verfolgen können. Bei seiner Ankunft am Bahnhof in Edinburg erfuhr er von dem Dienstpersonal, daß ein Herr, welcher der Beschreibung entsprach, die er von Craffton gab, vor zwei Tagen den Zug in Edinburg verlassen hatte und daß in seiner Begleitung eine junge Dame und eine alte Frau gewesen seien.

„Also sind sie hier“, dachte Lord Glenham und sein Herz jubelte auf vor Freude. „Ich werde sie in einem Hotel finden, oder, wenn Alice wirklich krank ist, in einem Privatlogis. Die Aufgabe, die mir gestellt ist, ist zwar keineswegs leicht, aber sie ist hier und ich muß sie finden!“

Er begab sich nach einem Hotel ersten Ranges und fand hier die Namen, die er suchte, eingetragen. Malbred Craffton, Miß Romberg und Dienerin. Weitere Nachforschungen ergaben als Resultat die Thatsache, daß diese Personen gestern das Hotel verlassen hatten und noch nicht zurückgekehrt seien. Der Graf eilte an den Bahnhof zurück, um neue Erkundigungen einzuziehen; auch nach den andern Bahnhöfen ging er, aber nirgends waren die Gesuchten gesehen worden.

Am Abend des zweiten Tages seines Suchens spazierte er gedankenvoll und betrübt in eine äußere Straße der Stadt, neue Pläne zu einem erfolgreichen Suchen entwerfend. Es war noch nicht spät und die Straßenlaternen und das aus den Kaufläden strömende Licht erhellte die Straße vollständig.

Er war so sehr in Gedanken vertieft, daß er nicht auf die wenigen Menschen, die diese Straße passirten, achtete und beinahe mit einem um die Ecke biegenden Wagen zusammengetroffen wäre. Dieser Zwischenfall rüttelte ihn aus seinen Träumereien. Er blickte auf und sah in geringer Entfernung vor sich eine Gestalt, deren Haltung, Gang und Kleidung er sogleich erkannte. Es war Malbred Craffton. Aber der Argwohn, der gegen den falschen Freund in der Seele des Grafen erweckt war, drohte, ihm in diesem Augenblick die Fassung zu rauben. Er machte eine rasche Bewegung vorwärts, in der Absicht, seinen Verwandten einzuholen und anzuhalten. Aber in demselben Augenblick hemmte er seine Schritte. Er wurde plötzlich vorsichtig und beschloß, seinem verrätherischen Freunde von Ferne zu folgen. Seinen Rodfragen

auffschlagend und seinen Hut ins Gesicht drückend, um sich vor dem Erkenntwerden zu schützen hielt er sich stets so, daß ihn Craſton nicht ſehen konnte, und dieſe Vorſichtsmahregel war nicht überflüſſig, denn Craſton ſah ſich öfters um, ſich überzeugend, daß er nicht erkannt und verfolgt werde.

Endlich bog er in eine dunkle Straße ein und beſchleunigte hier ſeine Schritte bis er endlich in das enge Gäßchen, mit den hohen Häuſen an beiden Seiten kam.

In entſprechender Entfernung folgte ihm Lord Glenham, welcher ſich in den Schatten der Hecke zurückzog, als Mr. Craſton vor Mrs. Maſſons Gartenthür ſtehen blieb, ſich umſah, dann einen Schlüssel aus der Taſche zog und die Thür aufſchloß.

Kaum hatte er die Thür wieder hinter ſich verſchloſſen, als Lord Glenham eilig herbeikam, noch rechtzeitig genug, um die Fußſtufe Craſtons, als dieſe ſich dem Hauſe näherten, zu hören.

Der Graf verſuchte die Thür zu öffnen, ſie widerſtand. Er verſuchte die Mauer zu erklettern, was ihm nach einigem Bemühen und zum großen Nachtheil für ſeine Kleider gelang. Er ſprang in den Garten hinab und blieb einen Augenblick ſtehen, um den größten Schmutz von ſeinen Kleidern zu ſchütteln, dann ſchritt er ohne Zögern auf dem Fußpfade dem Hauſe zu und erreichte die Seitenthür, durch welche Alice das Haus betreten hatte. Alles war finſter in dieſem Theile des Hauſes. Er ging nach der Frontſeite, wo ſich der Haupteingang befand. Hier war ein Zimmer erleuchtet, doch konnte er keinen Blick in das Innere werfen, da die Fenſter mit ſchweren Gardinen verhängt waren. Auch in dem oberen Stock waren einige Fenſter ſchwach erhell.

Lord Glenham klopfte laut an die Thür, und nach einer Weile, während der Graf ſein Klopfen wiederholte, hörte er Tritte im Hauſe und eine Stimme fragte, wer iſt da.

Der Graf beantwortete die Fragen mit einem abermaligen Klopfen, worauf er ein leiſes Sprechen im Hauſe vernahm, dann wurde abgeſchloſſen, ein ſchwerer Riegel zurückgeſchoben und eine Vorlegekette rasselte. Die Thür wurde ein wenig geöffnet und die alte Sally ſteckte den Kopf durch die Spalte.

„Wer iſt da?“ fragte ſie wieder.
„Ich bin Lord Glenham und wünſche Miß Romberg zu ſehen“, erwiderte er mit ſcharfer Stimme.

Die Haushälterin wandte ſich an ihre Herrin, welche hinter ihr ſtand.

Aber der Graf wartete die Antwort nicht ab, ungeſtüm ſtieß er die Thür zurück und trat in das Haus ein, laut Allices Namen rufend.

Ein Aufſchrei aus der oberen Etage antwortete ihm, dem ſich eine wilde Bervünſchung beimiſchte.

Alice und Craſton hatten ihre Thüren gleichzeitig in großer Beſtürzung geöffnet und Letzterer war bemüht, das Mädchen zurückzuhalten, als er des Grafen Stimme erkannte. Alice aber riß ſich unter Aufwendung all' ihrer Kraft von ihm los und ſlog mit einem Freudenruf die Treppe hinab. Drohend folgte ihr Craſton.

Alice näherte ſich Lord Glenham bis auf einige Schritte und blieb ſtehen, bleich wie der Tod, während er, nicht weniger bleich, in einer Freude, die zu groß war, um ihn Worte finden zu laſſen die Arme nach ihr ausſtreckte.

„Treten Sie zurück Mylord!“ rief Grethchen heftig, indem ſie die Treppe herabkam. „Wie können Sie es wagen, hierher zu kommen? Wie können Sie es wagen, Miß Alice aufzuſuchen — Sie, ein verheiratheter Mann?“

„Verheirathet? — Ich verheirathet?“
„Ja, mit Lady Trevor!“ rief Grethchen heftig. „O, Mr. Craſton hat uns Alles erzählt. Wir kennen Ihre Hinterliſt —“

„Das iſt eine Unwahrheit!“ unterbrach ſie der Graf entrüſtet. „Ich bin nicht verheirathet. Ich habe nie eine Frau geliebt, wie Sie, Alice“, und ſein Blick wandte ſich voll Zärtlichkeit und Liebe dem Mädchen zu. „Komm' zu mir, Geliebte, komm!“

Wieder breitete er ſeine Arme aus. Alice zögerte zitternd, dann aber ſlog ſie mit einem Ausruf der Freude in ſeine Arme und an ſeine Bruſt.

Ein langes Schweigen folgte, während deſſen Craſton in Wuth mit den Zähnen kniſchte. Mrs. Maſſon und ihre Haushälterin ſahen erſchreckt von Einem zum Andern und ſingen an, die Wahrheit zu begreifen.

„Bringen Sie Miß Allices Hut und Umhang“, ſprach der Graf endlich, zu Grethchen gewendet.

Die alte Frau gehorchte.
„Und nun, falſcher Freund“, ſagte der Graf ruhig, aber mit ernſter und ſtrafender Stimme, indem er ſich an Craſton wandte, „wir ſcheiden hier für immer. Nach all' Deiner Schlechtigkeit und Verrätherei können wir nie wieder zuſammen verkehren. Deine Beſtrafung überlaſſe ich Deinem Gewiſſen.“

Craſton antwortete nichts. Er verſpürte große Reigung, ſich auf ſeinen Verwandten zu ſtürzen und ihn niederzuſchlagen; aber

er wußte, daß der Graf ſtärker war, als er. Seine Hand fuhr nach der Bruſt, um ſeinen Revolver zu ſuchen, aber die alte Sally, welche ihn ſcharf bewacht hatte, erfaßte ſeine Hand mit eiſernem Griff und hielt ihn feſt, ſo daß er ſich nicht rühren konnte.

„Hier wird kein Verbrechen verübt!“ rief ſie entſchloſſen. „Gehen Sie, Mylord. Der Schlüssel zur vorzogen Gartenthür hängt an einem Nagel rechts bei der Thür. Gehen Sie!“

Der Graf nahm Alice wie ein Kind in ſeine Arme und eilte, gefolgt von Grethchen, durch den Vordergarten und hinaus auf die Straße.

48. Kapitel.

Es war Abend. Lady Trevor ſaß allein in ihrem Boudoir. Sie erwartete Mr. Pulford und hatte ſich gegen alle Beſucher verſchloſſen. Das Gemach war glänzend erleuchtet und behaglich gewärmt und ſie hatte prachtvolle Toilette gemacht zu Ehren ſeiner Ankuft. Diamanten, auf ſilberne Zweigen geſetzt, ſchmückten ihr ſchwarzes Haar und Diamanten umſchloſſen ihren Hals, ihre Arme und Finger. Mr. Pulford liebte ſolche Pracht und ſie hatte ſich als Braut für ihren Verlobten geſchmückt.

Nur ihr Geſicht war nicht das einer glücklichen Braut. Ihre dunklen Augen bligten in einem ſeltſamen unheimlichen Glanze; ihre ſchönen Züge trugen einen harten und entſchloſſenen Ausdruck. Aber dennoch war ſie ruhelos und ängſtlich und ſchreckte bei jedem Geräusch zuſammen. Dann und wann fuhr ihre Hand unwillkürlich unter das Kleid an ihre Bruſt, wo ſie zwei Fläſchchen unter Sammet und Seide verborgen hielt.

Nicht im Stande, ruhig zu ſitzen, ſchritt ſie im Zimmer auf und ab, unruhig und nervös. Sie trat an ein Fenſter, ſchlug die Gardine zurück und blickte hinab auf die Straße.

„Er ſollte ſchon hier ſein“, murmelte ſie. „Er telegraphirte, daß er heute Morgen in London ankommen werde. Wie, wenn es ihm mißlungen wäre? Doch nein, ein Mißlingen war nicht möglich. Er hat ſeinen Zweck erreicht und ſein Erfolg iſt ſein Todesurtheil!“

Sie ſetzte ihren Gang durchs Zimmer fort. Plötzlich hörte ſie heftige Schritte auf der Treppe, die ſich dann ihrem Zimmer näherten. Im nächſten Augenblick wurde die Thür geöffnet und Pulford trat ein.

Er blieb an der Thür ſtehen, wie bezaubert von ihrer Erſcheinung; dann eilte er zu ihr, um ſie zu begrüßen. Sie duldete ohne Widerſtreben ſeine Umarmung, erwiderte ſie jedoch nicht.

„Wann lehrten Sie aus Schottland zurück?“ fragte ſie, als er ſie losgelassen und ein paar Schritte zurückgetreten war.

„Heute Morgen“, antwortete er. „Ich war todtmüde, vollſtändig erſchöpft und habe den ganzen Tag im Bett zugebracht. Wie herrlich Du ausſiehſt, Edith, wie eine Feenkönigin! Iſt all dieſer Glanz für meine Augen beſtimmt, oder haſt Du Geſellſchaft?“ und er warf einen haſtigen Blick durchs Zimmer.

„Ich ſchmückte mich für Dich, Horace“, ſagte die Wittve mit erheuchelter Freundlichkeit. „Ich will heut Abend keinen anderen Beſucher empfangen, als Dich.“

Pulford ſah ſie ſcharf an. Dieſe neue Liebenswürdigkeit ihrerſeits überrachte ihn. Sie hatte ſich gegen die Heirath mit ihm geſträubt; ſie hatte ihn mit Unwillen und Born behandelt, er hatte ihre unweibliche Liebeserklärung vor Lord Glenham gehört und die Erklärung, daß ſie ihn haſſe; er hatte ihren Abſcheu vor ihm ihr an den Augen abgeleſen — und nun war ſie mit einem Male wie umgewandelt! Dieſe ungewohnte Freundlichkeit machte ihn mißtrauiſch.

„Du biſt heute nicht Du ſelbſt“, bemerkte er ſpöttiſch. „Es iſt nicht Deine Art, bloß meinetwegen ſo im Glanz zu erſcheinen. Was ſoll das bedeuten, mein liebe Edith? Welche Verrätherei haſt Du vor?“

Die Wittve zuckte leicht. Konnte er ſie durchſchauen? Sie ſtellte ſich, als fühle ſie ſich beleidigt, um ihre Verwirrung unter einem Schmollen verdecken zu können.

Fortſetzung folgt.

Nachtbild.

Mondeszauber glänzt am Himmelsbuntel,
Milde Wölſchen geh'n vereinzelt drüber hin.
Lieblich grüßt uns ew'ges Lichtgeſunkel
Der Geſtirne, die durch's weite Weltall zieh'n.
Hauch der überird'ſchen Liebesfülle
Weht herab aus rein verklärtem Schein;
In der wunderbaren Andacht Stille,
Fühlt ein ſehnend Herz des Schöpfers Sein.

Oppenheim i. T.

Johanna Gaſſer.



Ein dunkler Punkt der Geschichte.

Am 13. Juni 1676 erschienen bei dem Scharfrichter zu Stralsund zwei schwedische Offiziere, welche demselben auf Grund einer königlichen Ordre den Befehl erteilten, ihnen zu folgen. Darauf wurden dem Scharfrichter die Augen verbunden und derselbe ein weites Stüd über Wasser gefahren, bis man ans Land stieg, und den Scharfrichter in einen weiten, prächtig eingerichteten Saal führte, wo man ihm die Binde wieder abnahm. In den Saal befanden sich mehrere maskierte Personen in feierlicher Haltung, während schwarzgekleidete Diener an den Thüren Wache hielten. Mitten auf dem Boden des Saales war eine schwarze, mit Goldborten besetzte Samtdecke ausgebreitet und auf dieser ein fester Schemel von Eichenholz aufgestellt. Bald nach dem Eintreten des Scharfrichters öffnete sich eine Seitenthür, und es wurde durch diese ein Mann mit verdecktem Antlitz und bekleidet mit einem schwarzen Seidenrock, wie man solchen damals als Hauskleid trug, von zwei ebenfalls maskierten Personen eingeführt. Der Mann wurde jetzt auf den Schemel gesetzt, worauf eine der neu eingetretenen Personen einen weißen Stab über seinem Haupte zerbrach und sodann dem Scharfrichter befohl, mit einem bereit liegenden Richtschwert seines Amtes zu walten, d. h. den Verurteilten nach damaliger Sitte vom Leben zum Tode zu befördern.

In wenigen Augenblicken war diese Arbeit vollbracht, und alsbald wurde der Scharfrichter in ähnlicher Weise, wie er gekommen, wieder nach Stralsund zurückgeführt.

Tags darauf traf in Stralsund die Nachricht ein, daß in der verfloffenen Nacht der General-Gouverneur von Schwedisch-Pommern, Feldmarschall Graf Wrangel, auf seinem Schlosse Spiler auf Kügen plötzlich verstorben sei; und wenige Tage darauf wurde die Leiche desselben in der Hauptkirche der Stadt mit aller der Stellung des Grafen gebührenden Pracht beigesetzt, jedoch ohne daß die sonst übliche Parade-Ausstellung vorangegangen wäre.

Schon vorher war es in Stralsund und Pommern bekannt geworden, daß Wrangel des Hochverrats angeklagt worden und derselbe einer peinlichen Verurteilung schwerlich entgehen werde: man fühlte sich daher bei dieser durch die Vorsehung herbeigeführten Lösung der Dinge wie erleichtert, wenn auch gar mancher kopfschüttelnd zu derselben schwieg.

Später wurde die Leiche nach der Heimat des Grafen, dem väterlichen Gut Stokloster bei Upsala in Schweden, überführt. Hier wurde über dem eigens erbauten Grabgewölbe eine in Bronze gegossene kolossale Reiterstatue errichtet, welche den Zugang zu dem Sarkophag unmöglich machte.

Es wäre nun von Interesse, zu untersuchen, wie weit die Vermutung einer heimlichen Hinrichtung des Grafen auf Wahrheit beruhen könnte.

Graf Karl Gustav Wrangel hatte mit größter Auszeichnung sowohl im dreißigjährigen Kriege als auch später in Polen die schwedischen Truppen zum Sieg geführt, sich aber zugleich bei jeder Gelegenheit als aufrichtiger Freund Brandenburgs erwiesen. Insbesondere wurde der Kurfürst Friedrich Wilhelm, mit dem er bei Warschau 1656 Schulter an Schulter gekocht hatte, von ihm hoch verehrt, und somit war es wohl natürlich, daß er mit aller Energie zu Stockholm im Reichstag gegen die Absicht des Königs, mit Krieg in Brandenburg einzufallen, auftrat. Leider vergeblich; ja, noch mehr, der König befohl, daß Wrangel selbst die Führung der entsandten Armee übernehmen sollte. Das war zuviel verlangt von einem tapfern General, welcher seine Gesinnung durch den Ausspruch zu erkennen gegeben: „Ich bin ein ehrlicher Soldat, aber kein Mordbrenner“, und so geschah es denn, daß Karl Gustav sehr bald erkrankte, und seinem Bruder Waldeemar von Wrangel eigenmächtig den Oberbefehl übertrug, während er selbst sich nur die Rückendeckung nach Norden vorbehielt. Wir wissen, wie diese Maßregel den Durchbruch des Großen Kurfürsten bei Rathenow möglich machte und ferner dessen glänzenden Sieg bei Fehrbellin am 18. Juni

1675 mit fast gänzlicher Vernichtung der schwedischen Armee zur Folge hatte. Für diesen Verlust der Schweden mußte natürlich jemand verantwortlich gemacht werden, und so wurde gegen den Grafen Karl Gustav Wrangel die Anklage auf Hochverrat formuliert. Die offiziellen Geschichtswerke berichten nun, daß ein plötzlicher Tod den Grafen vor der Schmach einer Verurteilung gerettet habe, aber fast mehr Wahrscheinlichkeit bietet die Annahme, daß eine solche stattgefunden hat und die Vollziehung derselben ausgeführt worden ist — wie oben geschildert wurde. Das Geheimnisvolle des Verfahrens dabei ließe sich auch sehr wohl aus der Rücksicht auf die hochgestellte Verwandtschaft und auf die Stellung des Grafen selbst, sowie insbesondere durch die Anerkennung erklären, welche die bedeutenden Verdienste des Grafen in früheren Jahren an maßgebender Stelle am Throne gefunden hatten.



Loose Blätter.

Das Volk der Müller.

Der Familienname Müller gilt als einer der hiebesten deutschen Namen. Ein Franzose, welcher Deutschland durchreist hatte, setzte sich, als er wieder nach Hause gekommen, zur Abfassung eines Buches über seine Erlebnisse nieder, das mit den Worten anfang: „Die Deutschen sind ein Volk, das Müller heißt.“ Der Mann hatte ja so unrecht nicht. Nach den neuesten statistischen Nachrichten leben in Deutschland nicht weniger als 629 987 Leute namens „Müller“. Der 73. Mensch in Deutschland ist also, mag er wollen oder nicht, ein „Müller“.

Japanische Glückspflege.

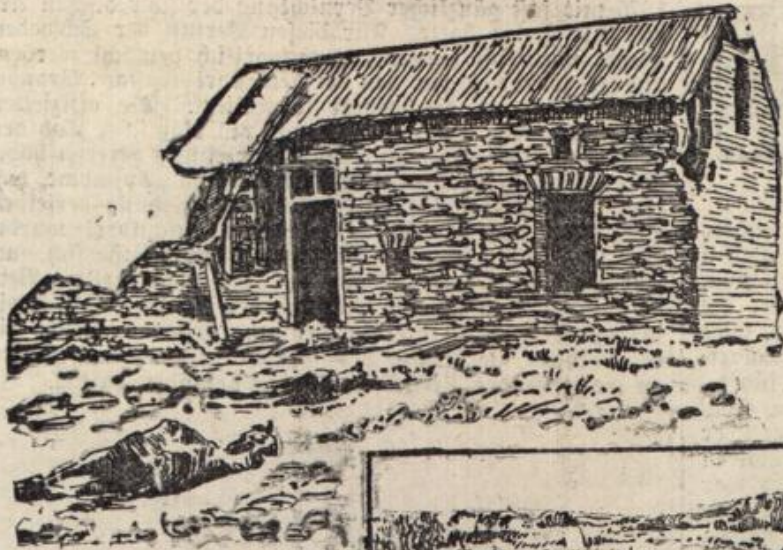
Bei jungen Eheleuten in Japan giebt es einen poesievollen Brauch: Sobald sie verheiratet sind, nehmen sie ein junges Exemplar einer „Omoto“ genannten Pflanze mit in ihre neue Wohnung, pflanzen und pflegen sie gemeinschaftlich, und so lange dieses Gewächs gut gedeiht, besteht und wächst auch ihr eheliches Glück. Entgegengekehrten Falles geht dieses bald zu Ende, und da bekanntlich der Glaube selig oder unselig macht, so hängen tatsächlich bei vielen schwachen Gemüthern Glück und Unglück in der Ehe von dem Gedeihen der Pflanze ab.

Schlafffertig.

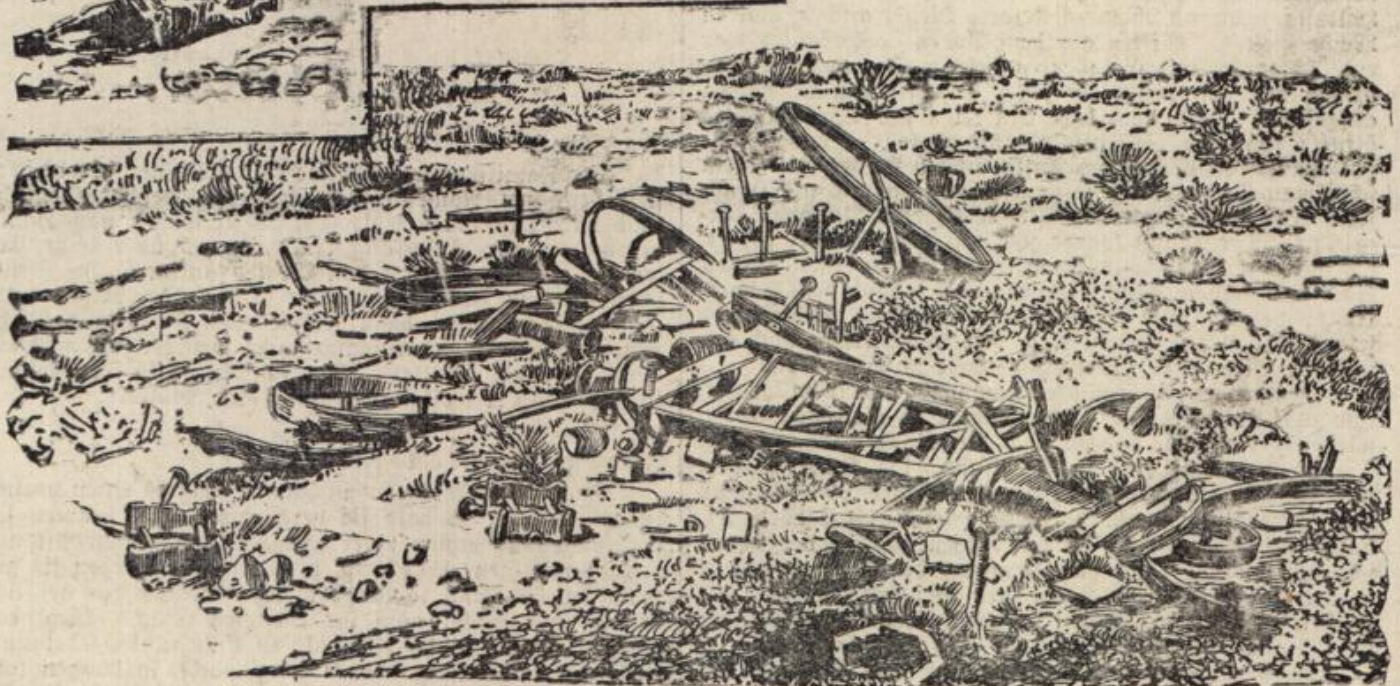
Der berühmte Diplomat Fürst Talleyrand besaß bekanntlich eine seltene Geistesgegenwart für geistvoll-schlaffertige Rückäußerung, ohne Ansehen von Person und Rang. So kam es einst, als er noch Bischof von Autun war, vor, daß ein hochstehender Edelmann: der Graf von Flahaut, folgendermaßen ihn zur Rede stellte: „Herr Bischof, man hat mir hinterbracht, daß Sie in einer Gesellschaft, wo man so gültig war, mir nachzurühmen, daß ich Geist besäße, das Gegenteil behauptet haben.“ — „Da sind Sie falsch unterrichtet worden, Herr Graf,“ antwortete Talleyrand ebenso gewandt als lebenswürdig. „Ich war nie in einer Gesellschaft, wo man Sie für geistreich gehalten hätte, und habe auch nie das Gegenteil behauptet!“

Parzen-Glaube.

Bei den Parzen, den Feueranbetern in Indien, herrschte vordem ein ganz eigenartiger Glaube. Sobald jemand ihrer Religion gestorben war, wurde er auf freiem Felde auf ein Gerüst gelegt und sein Leichnam den Geiern preisgegeben. In den Mund der Leiche wurde aber ein großes, stark mit Ricinusöl gefettetes Stüd Brot gesteckt. Einer der Verwandten ging mit einem Brode unter dem Arm auf das nächste fremde Dorf und lockte durch vorgeworfene Brocken einen Hund bis zu dem Gerüst, auf dem die Leiche lag. Sprang der Hund auf das Gerüst und nahm dem Leichnam das Stüd Brot aus dem Munde, so brachen alle Anwesenden in lauten Jubel aus, denn des Verstorbenen Seele war eingezogen ins Paradies. Verschwänzte dagegen der Hund das Brot im Munde des Toten, so war das ein untrügliches Zeichen, daß die Pforten des Paradieses dem Abgeschiedenen verschlossen geblieben waren, und Jammer und Wehklagen erfüllte die Lüfte.



Aus Südafrika.



bringen wir heute zwei Bilder, welche die dorten herrschende trostlose Lage nach dem Friedensschluß illustrieren. Das obere zeigt uns eine zerstörte Farm, wie sie allenthalben in dem

schwer heimgesuchten Lande zu finden sind, das untere stellt das Schlachtfeld von Magersfontein vor. Möchte bald wieder ein reiches Leben aus den Ruinen erblühen.

Bringe

mein Weinzimmer zum Klosterhübchen in empfehlende Erinnerung. Vorzügliche reine Weine, kalte und warme Speisen.

4209

A. Seibel, Dohheimerstr. 22.

Pilsener Urquell.

Münchner Augustinerbräu

„Malepartus“,

Langgasse 43.

Langgasse 43

Größtes u. feinstes Wein-Restaurant am Platz.

Auserwählte Speisekarte

mit allen Delikatessen der Saison.

Vorzügliche Weine.

Weingrosshandlung.

Täglich CONCERTS der Hauskapelle

unter Leitung des

Kapellmeisters Herrn Willy Neumann aus Berlin.

Während der Düsseldorfer Ausstellung im Haupt Wein-Restaurant concertirend. 4170

Bock-Ale.

Kaiserbräu.

Wenn Sie

wirklich

gute und haltbare

schwarz wollene

Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen wollen,

so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste, feste Preise.

L. Schwenck,

9 Mühlgasse 9.

Gegr. 1873.

1682

5 Pfg. Frische Rohehbüchlinge und 6 Pfg.

Telef. 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.

Westf. Pumpernickel 1 Pfd. Laib 20 Pfg. 32/160



Nr. 46.

Donnerstag, den 27. November 1902.

17. Jahrgang

Das Schwein.

„Ich bin ein Schwein!“ So darf ich sagen
Mit Stolz und hochgehob'nem Haupt.
— Wer hätte das in früher'n Tagen
Geahnt, geschweige denn geglaubt?
Was gestern noch ein Opal war,
Ist oft schon morgen unbezahlbar,
Ein Diamant an Seltenheit. —
Ja, ja, so ändert sich die Zeit.

Man hat die Vor- und Vor-Vorfahren
Zwar auch schon ziemlich hochgeschätzt,
Doch sagt, was galten wir vor Jahren,
Und jetzt — was gilt ein Schweinchen jetzt?
Ja, mit dem wachsenden Verständnis
Kommt auch die Menschheit zur Erkenntnis,
Dass sie zwar leben ohne Schwein,
Doch nicht kann wachsen und gedeih'n.

Nur dort steht die Kultur in Blüte,
Wo man mir freundlich ist gesinnt,
Wo man aus Schweinen erster Güte
Nebst Nahrung auch Genuß gewinnt.
Die stärksten, blühendsten Geschlechter
Sind nie und nirgends Schweinverächter.
Umgibt man nicht das Vorstienvieh
Sogar mit Schlachtfestpoesie?

Wenn man die Sache recht betrachtet:
Es ist doch eine nähr'sche Welt!
Vor Kurzem wenig noch geachtet
Und jetzt — gesucht und hochgestellt. —
Wie sehnt man mich und meinesgleichen
Herbei, selbst aus den fernsten Reichen,
Und wie wird an dem Strich gezerrt,
Der uns den Eingang noch versperrt!

Mit Disteln füttert mich der Bauer
Und Dingen, die kein And'rer mag.
Allein — das geht nicht auf die Dauer,
Denn edler werd' ich Tag für Tag.
Man wird mir Trüffeln bieten müssen
Und ein Gebäud aus Haselnüssen.
Ich ford're, daß man mich ernährt
Nach meinem Stande, Rang und Werth

Und geht es in derselben Weise
So weiter, wie es schön begann,
Dann steh' ich bald so hoch im Preise,
Dass Keiner mich mehr kaufen kann.
Dann werd' ich nicht mehr aufgeessen,
Nein, nur auf Märkten noch und Messen
Werd' ich gerühmt und ausposaunt
Und angehaut und angestaunt.

Heut' ist es noch ein Schimpf auf Erden,
Wenn man zum Ander'n sagt: „Du Schwein!“ —
Bald aber wird das anders werden:
Das Wort wird eine Ehrung sein.
So werden, wie ihr's richtig lehrtet,
Die alten Werthe umgewerthet
Und aus dem Kampfe der Partei'n
Erhebt sich stolz — das Ueberschwein. —

Wau-Wau.

Nachdruck verboten.

Die Entlobung.

Von Friedrich Ernst.

Eine Theaterschule! Natürlich kann eine solches Unternehmen nur in der Großstadt gedeihen und auch hier muß die Leitung desselben gute Erfolge aufzuweisen haben. Madame Bellerini verfügte über dieselben: eine ihrer früheren Schülerinnen war an der Hofbühne mit 6000 M. Gage engagirt, die Konkurrentin derselben absolvirte nur Gastspiele mit 400 M. pro Abend und der erste Liebhaber sowie der erste Baritonist waren hellleuchtende Sterne am Himmel der Künstlerwelt. Was Wunder, daß in der Schule kein Platz unbefetzt blieb.

Fräulein Dorette hatte den Gesangskursus beinahe durchgemacht. Ihre Stimme war nicht gerade umfangreich, aber zeugte von guter Schulung und die Deklamation ließ nichts zu wünschen übrig. Unzweifelhaft besaß die schlanke blauäugige Dorette ein gutes Talent, das ihr den Weg auf die Bühne ebnen mußte.

Täglich zu derselben Stunde ging sie in den Unterricht und täglich begegnete sie denselben Personen, denselben Gesichtern. Unter diesen Personen befand sich auch Robert Link, der den Vorzug genoß, das Fräulein bis an die Schulhausthür begleiten zu dürfen. Robert besuchte ebenfalls die Theaterschule, aber die dramatische Abtheilung derselben, seine Vorbilder waren Debrient, Davison und vielleicht noch Matkowski.

Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander, ob schon sie sich kaum kannten. Schließlich aber erforderte es die Höflichkeit, daß er sich vorstellte.

„Ich heiße Robert Vint“, sagte er eines Tages, „und bin eine Art Kollege von Ihnen, da ich auch in die Kunstschule gehe. Und da glaube ich, Sie würden es einem Kollegen nicht als Vergehen anrechnen, wenn er sich die Freiheit nimmt Sie zu begleiten.“

„Ich habe darin nichts Außergewöhnliches gefunden, Herr Robert“, antwortete Dorette. „Daß Sie ein berühmter Schauspieler werden wollten, wußte ich bereits. Wenn das auch nicht der Fall gewesen wäre, hätte ich Ihre Begleitung nicht übel genommen.“

So vergingen die Tage, bis Dorette ihre Prüfung zu bestehen hatte. Sie sang einige Arien und erzielte damit einen vollen Triumph. Die anwesenden Musikkritiker erklärten einstimmig, daß diese Schülerin ihre früheren Kolleginnen weit in den Schatten stelle. Ein sofortiges Engagement sei ihr sicher.

Während sich so Alles in Lobsprüchen erschöpfte, stand Robert mit bösem Gesicht in einem Winkel des Saales. Sobald sich Dorette für einen Augenblick aus dem Kreise ihrer Verehrer freimachen konnte, trat sie zu ihm und fragte leise:

„Weshalb sind Sie so traurig?“

„Weil das, was für Sie Glück bedeutet, für mich ein Unglück ist“, erwiderte Robert ernst.

„Wie soll ich das verstehen?“ forschte Dorette.

„Das müßte Ihnen Ihr Herz sagen“, flüsterte der Jüngling und sah sie schmachend an. „Und ich weiß, Ihr Herz sagt Ihnen jetzt, daß ich Sie liebe.“

„Aber Herr Robert —“, wandte Dorette ein.

Der sagte aber kein Sprüchlein zu Ende: „Daß ich Sie liebe mit ganzer Seele, daß ich Sie verehere, Sie anbeete . . . Ich wollte Ihnen dies Geständnis schon längst machen, aber ich vermochte es nicht über mich zu gewinnen. Aber jetzt, wo ich Sie verlieren soll —“

„Mein lieber Herr Robert“, entgegnete Dorette ganz ernsthaft, „in Herzensangelegenheiten fällt es mir nicht ein Komödie zu spielen. Das Geständnis Ihrer Liebe nehme ich mit Dank entgegen, es ehrt mich. Auch ich habe Ihnen ein solches zu machen: Ich erwidere Ihre Liebe und zwar nicht erst seit diesem Augenblick, — schon bei unserer ersten Begegnung wußte ich, daß Sie für mich bestimmt seien. Bereits damals haben wir uns also gegenseitig verstanden.“

Dorette glaubte, daß ihr Bräutigam ihr nach dieser Erklärung mindestens zu Füßen fallen werde. Der machte aber hierzu gar keine Anstalten, sondern sagte wehmützig:

„Sie stehen jetzt am Anfang Ihrer Karriere. Ich würde Ihnen aber ein Hindernis sein auf dem Wege zur Ehre und Berühmtheit. Zudem fürchte ich, daß Sie meiner bald überdrüssig werden, denn ich verfüge nicht über ein solches Talent wie Sie. Mir werden höchstens die Bühnen der Provinz-Theater offen stehen, während Sie bald die Hofbühne erobert haben werden.“

„Nun höre aber mit diesem Lamento auf, Robert“, — Dorette vertauschte als Erste das förmliche Sie mit dem vertraulichen Du. — „ich habe Dir eben erklärt, daß ich Dich von Herzen gern habe. Da halte ich es für ganz unangebracht, daß Du trübselige Zukunftspläne schmiedest. Komm mit zu Mama damit wir uns deren Antwort holen.“

Die alte Dame vergoß Freudenthränen. Soviel Glück an einem Tage . . . „Wenn Du ihn liebst, so wirst Du glücklich sein“, prophezeite sie.

Und sie waren glücklich wie es eben nur jung Verlobte sein können.

„Mit der Hochzeit hat es keine Eile“, erklärte Dorette, „die bleibt uns noch immer. Die Hauptsache ist, daß wir die Verlobung gefeiert haben.“

— Wenige Wochen später unterzeichnete die Sängerin ihren Kontrakt mit der Direktion der königlichen Oper. Die Rollen, die sie zugeteilt erhielt, waren Anfangs nicht die umfangreichsten, aber da Dorette dem Publikum gefiel, ging es rasch mit ihrem Avancement.

Von ihrem geliebten Robert hatte sie sich allerdings vorläufig trennen müssen. Im Grunde war sie doch erst Kunstnovizin und da schickte es sich nicht, daß sie der Bräutigam auf Schritt und Tritt begleitete. Als sie dies Robert auseinanderlegte, nahm der den Trennungsschmerz als etwas Selbstverständliches hin: er hatte es ja im Voraus gewußt, daß zu großes Glück nicht ewig zu wahren pflegt. Außerdem spendete ihm Dorette reichlich Trost.

„Du mußt jetzt sehen, daß Du auch ein Engagement erhältst“, rief sie ihm. „Du hast Talent, bist jung und wagemuthig“ also wird Dir's schon gelingen.“

Es gelang schließlich auch, aber allerdings an einer kleinen und sehr beschcheidenen Bühne. Als diese ihre Zelte in der Residenz abbrach und die Provinz „abgrasen“ mußte, ging Robert mit. Es blieb ihm wirklich nichts anderes übrig, denn ohne Stellung in der Großstadt einherzutrotten, gehörte nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Außerdem war er doch ein armer Teufel, der

von seiner Gage leben mußte. Er hätte nun zwar die Brosamen aufheben können, die von seiner Braut Tische fielen, — aber nein, dazu besaß er doch zu viel Ehrgefühl. So schlug er sich denn recht und schlecht durch's Komödianten-Leben. Seit seiner Braut stand er im regsten Briefverkehr . . . die erste Zeit wenigstens. Später wurden die Briefe von beiden Seiten immer seltener, — mein Himmel, was sollte man sich auch immer schreiben!

Eines Tages erhielt Robert wieder einen Brief. Allerdings nicht von Dorette sondern von einem Rechtsanwalt. Da stand schwarz auf weiß, daß er seinen Onkel beerbt habe. Er war Besitzer eines kleinen Gutes geworden, das seinen Mann mehr wie reichlich ernährte. Ohne Bestimmen warf Robert seine Künstlerträume sammt dem Bühnenplunder über Bord und wurde Gutbesitzer. Er theilte es seiner Braut mit, deren Antwort aber lange auf sich warten ließ. Robert hatte auch keine Zeit übrig, um zur Feder zu greifen, da ihn die Sorgen um seine Blumen, sein Gemüse und Obst vollständig in Anspruch nahmen.

In den Zeitungen las er sehr oft von Dorette, die auf der Leiter der Gesangskunst immer höher und höher stieg. Und jedesmal wenn er eine Notiz von seiner Braut fand, malte er es sich aus, wie herrlich es sein werde, wenn sie an seiner Seite zu dem bescheidenen Dorf Kirchlein schreiten, wenn die Orgel ertönen und wenn Beide das „Ja“ sprechen würden, das sie fürs Leben zusammengab. Das konnte allerdings noch eine Weile dauern, denn er wollte doch seiner jungen Frau ein hübsches Nestchen bereiten und das ließ sich nicht im Handumdrehen bewerkstelligen. So schob er es immer weiter hinaus ehe er seine Angebetete zu einem Besuche einlud. Und da er die Herrlichkeiten des rustikalen Lebens brieflich nicht eindringlich genug zu schildern vermochte, entschloß er sich zu einer Reise nach der Residenz, um seinen Argumenten mündlich noch mehr Nachdruck zu verleihen.

Es war Abend als der Zug in die Bahnhofshalle einlief. Raum hatte er dieselbe verlassen, da fielen ihm auch schon die großen Plakate in die Augen: königliches Opernhaus. Heute lehtes Auftreten von Madame Dorette. Letztes Auftreten und Madame Dorette? Na nu, davon wußte er ja nichts, das war ganz was Neues. Wenn er jetzt nach der Wohnung seiner Braut fuhr, traf er dieselbe natürlich nicht in ihrer Wohnung, sie war längst im Theater. So fuhr er dorthin. Mit Mühe erhielt er noch einen Platz, das Haus war nahezu ausverkauft.

Sobald Dorette auf der Bühne erschien, begrüßte sie Beifallsstürmen. Er war ordentlich stolz hierauf, er als der Bräutigam der Gefeierten hatte doch mindestens auf die Hälfte des Beifalls Anspruch. Und Dorette sang wirklich hinreißend, entzückend, großartig. Robert hatte Mühe sich zu beherrschen. Bei jedem Triller wollte er von seinem Sitz aufspringen und nach der Bühne rufen:

„Dorette, sieh' doch mal her. Hier sitze ich, Dein Robert, Dein Bräutigam.“

So aber begnügte er sich am Ende der Arie in den Beifallsjubel aus voller Kraft mit einzustimmen, so daß sein Nachbar ärgerlich brummte: „Die Claque macht sich heute wieder unausstehlich breit.“ Robert freute sich hierüber und dachte: „Du dumme Kerl hast Du eine Ahnung von Claque.“ Dann aber beschäftigte er sich ernstlich mit der Frage, auf welche Weise er Dorette seine Anwesenheit kund und zu wissen thun sollte. Am Besten war es wohl, wenn er noch während der Vorstellung sich anmeldete. Er nahm also eine Karte und schrieb, daß er vor Sehnsucht vergehe und daß er seine Vielgeliebte gleich nach Schluß der Vorstellung vor dem Theater erwarte.

Die Karte übergab er dem Logenschließer zur Beförderung. Der kam zurück und meldete: „Madame sei nach der Vorstellung für Niemanden zu sprechen, sie erwarte aber den Herrn morgen Mittag in ihrer Wohnung.“

Robert war sprachlos. War das der erwartete herzliche Empfang? Dorette schien seine Karte nicht genau gelesen zu haben, sonst hätte sie ihn sicher sofort hinter die Kulissen bitten lassen. Es mußte da ein heilloses Irrthum vorliegen. Aber was half's: noch ehe Robert einen anderen Entschluß gefaßt hatte, fiel der Vorhang und er mußte wohl oder übel ein Hotel aufsuchen.

Am nächsten Morgen machte er sich ziemlich mißgestimmt auf den Weg zu Dorette. Auf sein Klingeln öffnete ihm eine Zofe die ihn in den Salon wies.

„Bitte zu warten, Gnädige sind noch bei der Toilette.“

Und Robert wartete, — zehn Minuten, eine Viertelstunde. Seine schlechte Laune wurde dadurch nicht besser, — er war doch nicht um zu antichambrieren nach der Hauptstadt gefahren . . .

Endlich wurde die Thür geräuschvoll geöffnet. Dorette rauschte in den Salon.

„Ach, Sie, mein Herr —“, sie ließ sich in einen Sessel fallen und lud Robert durch eine Handbewegung ein, gleichfalls Platz zu nehmen. Dieser wußte zuerst nicht, was er zu diesem Empfang sagen sollte. Die Anrede klang furchtbar formell: „Sie“ und „mein Herr“. Auf jeden Fall aber war ihm sein Konzept gründlich ver-

dorben worden und ehe er ein neues sich ausgedacht hatte, hatte er Zeit sein Gegenüber aufmerksam zu mustern. Um, das war seine Dorette? Ach, hatte die sich verändert! Sie war stark geworden, so behaglich, ihre Bewegungen waren langsam und nahmen sich aus als ob sie einstudiert seien. Das Gesicht — — — ja eigentlich war das gar nicht das Gesicht seiner Dorette, seiner frischwangigen Dorette. Das war das Antlitz einer ehrwürdigen Dame, die ausah, als ob sie schon irgend eine Vergangenheit hinter sich habe.

„Also Sie, mein Herr“, ertönte da dieselbe gelangweilte Stimme wieder. „Sie sind inzwischen Besitzer eines Landgutes geworden, — — — nun ja, die Zeiten ändern sich.“

„Ja, die ändern sich —“, mehr vermochte Robert noch nicht herauszubringen.

„Gefällt es Ihnen auf dem Lande?“ fragte Dorette, um der peinlichen Pause ein Ende zu machen.

„Ach ich danke, recht gut“, gab er zurück.

„Das sieht man“, lachte Dorette, „denn Sie sind wirklich und wahrhaftig der Herr Robert von früher nicht mehr. Sie sind korpulent geworden wie es die Gutsbesitzer zu sein pflegen. Auf der Bühne würden Sie jetzt eine komische Figur abgeben.“

„Ich will auch gar nicht mehr zur Bühne“, erklärte Robert, „dazu ist mir das Landleben zu lieb geworden. Die Welt des Scheines und des Glitters ödet mich an, ich schwärme nur für Natur. Blühende Felder, grüne Wiesen, Vogelsang und Blüten Duft gehen mir neben dem Stand des Krogens und der Kartoffeln über Alles. Es ist ein so recht ruhiges, idyllisches Leben. Und da hatte ich denn geglaubt, Fräulein Dorette, daß — — — daß — —“

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Herr Robert“, unterbrach sie ihn, „aber daraus kann nichts werden. Für eine Künstlerin von meiner Bedeutung ist es nicht angängig sich in einem einsamen Gutshause zu verstecken. Sie werden mir deshalb nicht böse sein, aber es gibt so Jugendthorheiten — —“

„Es sind beinahe Jugendbuseien“, pflichtete Robert bei „und es ist ein wahres Glück, daß es möglich ist, diese später wieder gut zu machen.“

„Ja, das meine ich auch“, erklärte Dorette und erhob sich. „So gebe ich Ihnen hiermit Ihr Wort zurück.“

„Danke gleichfalls“, wollte Robert schon herausplätzen, aber er unterdrückte diese im vorliegenden Falle durchaus beplacirte Redensart, machte eine stumme Verbeugung und arbeitete sich durch die Puderwolke, welche den Salon erfüllte bis zur Thür.

Im Hotel leistete er sich einen extra Schoppen zur Feier seiner soeben stattgehabten Entlohnung!

Der Steuer-Deputation.

Besteuert alle Väterzungen
Und alle Bügenmäuler mit,
Das höchste Ziel ist dann errungen,
Gedeckt ein jedes Deficit!

Fünf Pfennig nur für jede Lüge,
Und zehn für jede Klatscherei,
Was solche Steuer wohl eintrüge? —
Wir Alle würden steuerfrei!

Andreaszauber.

Du schelmenäugiges Mädel Du,
Nun gieß' das Blei auf und wirf den Schuh,
Und suche Dein Traumbuch flugs herfür —
Andreasnacht ist vor der Thür!
Lass' schwimmen Dein Ruchschallchtelein:
Wer wird mein Herzallerliebster sein?

Das Mädel aber rührt sich nicht;
Da sitzt sie mit glühendem Angesicht,
Da sitzt sie und saltet die Händchen im Schoß,
Sie hat ja doch e i n e n Gedanken bloß,
Im Traum und im Wachen nur e i n e n allein,
Draucht nimmer zu fragen: wer wird es sein?

Reichstags-Praxis.

Es wird die neue Art sich lohnen,
Man nimmt rasch vor den ganzen Zimmt,
Was kimmern Einzel-Positionen?
Es wird im Rausch gleich abgestimmt!

Der Hammelsprung.

Des deutschen Reichstags-Sitzungs-Saal
Ist nur ein Schlafraum manches Mal.
Wer nicht am Tag schon schlafen mag
Und fürchtet doch der Langweil Plag,
Der hält sich auf gleich stundenlang
Im comfortablen Restaurant.
Demnächst wird's aber int'ressant,
Zur Abstimmung wird angewandt
Ein Mittel lang nicht mehr im Schwung.
Es ist die Bettelabstimmung,
Vereinigt mit dem Hammelsprung.
Da wird der Schläfer aufgeweckt,
Und ob er sich auch dehnt und streckt,
Und ob er gähnt noch manches Mal,
Er muß hinaus, hinaus zum Saal.
Dann steh'n zwei Thüren ihm zur Wahl,
Durch die er mit dem Bettelstern
Springt wieder in den Saal hinein:
Die Thür rechts bedeutet „nein“,
Die Thüre links soll's Jawort sein.
Sehr praktisch bei der Abstimmung
Ist der besagte „Hammelsprung“!
Nur das ist ein bedenklich Ding:
Wer aus dem Sitzungssaale ging,
Kommt er mit einem Bettelstern
Getreulich wieder gleich herein?
Setzt er sich für des Tages Rest
Nicht in der Kneipe trozig fest?
Auch Reichstagsboten sind oft durstig,
Dann ist selbst Bülow ihnen wirtstig!

Bau-Bau.

Eine Wohlthat.

Eine Wohlthat hat neulich
Die Kälte gebracht,
Derweilen ich kneipte
Bis tief in die Nacht.
Als ich ankam derbeeme
Ließ mein Weib mich in Ruß, —
Infolge der Kälte
Fror das Mundwerk ihr zu!
Suche!

Tripe Süssel.

Prinzessin Masalda.

Trauer herrscht im Quirinale, Alles schwieg und Keiner lachte,
Als der Storch zum zweiten Male wieder nur ein Mädchen brachte.

Auch den mächtigsten Cäsaren, ist das Schicksal oft nicht willig,
Und was recht dem großen Jaren, ist dem Römerkönig billig.

„Holde Gattin meiner Seele“, — sagt er — „Töchter nunc habemus,
„Es ersehnt Emanuele einen Romulus und Remus.

„Sei's in Peking, sei's in Birma, selbst die Kön'ge, wenn sie sterben,
„Hinterlassen ihre Firma gerne einem Sohn als Erben.

„Der, die Kette unter'm Kinn, stolz vor seinen Truppen reitet,
„Und die Politik im Sinne seines Herrn Papasens leitet.“

Doch die Königin Helene, die das auch sehr gerne wollte,
Sprach, dieweil 'ne heiße Thräne auf die Spitzenfissen rollte:

„Für die Heilung dieser Schäden gab's ein Mittel, das war prächtig:
„Mit dem Himmel deutsch zu reden . . . wärst Du dieser Sprache mächtig!“

Raum entfloß's aus ihrem Munde, freute er sich gleich unfäglich,
Und so nimmt „im Deutschen“ Stunde jetzt der König zwei Mal täglich.

Der Roland von Berlin (Kleines Journal.)

Schwierige Lektüre.

Es gibt ein Buch, das heißt Natur,
Doch wenige studieren's nur.
Wie viel sind, die hineingestiert
Und kaum drei Worte buchstabiert!
Auch kenn' ich manchen waderen Mann,
Der fing's am falschen Ende an.
Und andre sind so dumm gewesen
Und hielten es verkehrt beim Lesen.

Die gute Stunde.

Soll dir gelingen ein Gedicht,
Mußt du der Stunde harren! —
So hört ich oft; doch laß' mich nicht
Von eurem Sprüchlein narren.

Weiß ich doch: echte Dichterkraft,
Die ruht auf festem Grunde,
Die geht getrost ans Werk und schafft
Sich selbst die gute Stunde.



Aus den „Tit-Bits“.

„Susie“, sagte eine Lehrerin zu einer ihrer Schülerinnen, „Du mußt nicht Gesichter schneiden, sonst wirst Du sehr häßlich, wenn Du älter wirst.“

— Susie sah gedankenvoll in das Gesicht ihrer Lehrerin und dann fragte sie in der unschuldigsten Weise: „Haben Sie auch Gesichter geschnitten, als Sie ein kleines Mädchen waren?“

Ältere Dame: „Hören Sie mal, der Papagei, den ich von Ihnen gekauft habe, sagt ja die gemeinsten Worte.“

Vogelhändler: „Ja, Madame, Sie sollten sehr vorsichtig sein, was Sie vor ihm sagen; es ist erstaunlich, wie diese Vögel alles schnell behalten.“

Mrs. Widler: „Hast Du bemerkt, wie alle Lebensmittel im Preise gestiegen sind?“

Widler: „Nein, sie sind nicht alle gestiegen.“

Mrs. W.: „So, ich möchte, daß Du mir ein einziges nennst, was nicht gestiegen ist.“

Widler: „Gewiß, mein Salair.“

Gute Ausrede.

Bekannter: „Nun, Ihr Gaul will ja nicht von der Stelle, er rührt sich ja nicht von dem Auslegefenster der Zeitungs-Expedition.“

Sonntagsreiter: „Ja, wissen Sie, er hat gestern in der „Waldküre“ mitgespielt und nun will er durchaus die Kritik lesen.“

Getröstet.

„Warum weinst Du denn, mein Junge?“

„Ach, Herr Pfarrer, ich hab' 20 Pfennig verloren.“

„Nun sei ruhig, mein Junge, das ist ja nicht so schlimm. Hier hast Du 20 Pfennig — Aber wo hast Du denn das Geld verloren?“

„Beim Sechundsechzig-Spielen, Herr Pfarrer.“

Ein solides Verhältnis.

„Hast Du von Deiner Braut den Ring zurückgefordert, nach dem ihr euch auseinandergesetzt habt?“

„Natürlich; ich mußte ihn ja dem Juwelier zurückgeben!“

Schrecklicher Traum.

Bekannter: „Was siehst Du denn so verstört aus, lieber Freund?“

Herr (der eine Tochter hat, die 50,000 M. Mitgift bekommt): „Denke Dir, mir hat heute Nacht geträumt, ich hätte 50,000 Töchter und eine Mark Mitgift.“

Uebertrumpft.

„Mein Fritz hat kürzlich 'n Witz gemacht und ihn an ein Witzblatt eingeschickt. Was sagen Sie, so ein Honorar! Per Wort eine Mark hat er gekriegt.“

Und mein Theodor hat einem Schuhmann eine Grobheit gesagt. — Zehn Mark hat jedes Wort gekostet.“

Aus einem Schüleraufsatz.

„Während einst „von duftigen Gärten ein blüthenreicher Kranz“ die Stadt Rom umgab, erstrecken sich jetzt weite Sümpfe und Moräste dort, woraus erhellt, daß nicht nur Menschen, sondern auch Gegenden versumpfen können.“

Zeitgemäß.

Kommerzienrath (zum Grafen, der um die Hand seiner Tochter anhält): „Also, wie gesagt, ich gebe meiner Tochter bei der Hochzeit nur 80,000 M. mit, hinterlasse ihr aber bei meinem Tode mein ganzes übriges Vermögen.“

Graf: Ach, hm, fahren Herr Kommerzienrath Automobil?

Kommerzienrath: Nein.

Graf: Dann bedaure, Ihr Fräulein Tochter nicht nehmen zu können.

Verdächtig.

Schwebel: „Die Socialdemokratie macht entschieden Fortschritte in der Armee. Wenn früher mal so 'n Rekrut ne Riste von zu Hause kriegte, gab er se ganz her, jetzt fangen se schon an, zu theilen.“

Na also.

Reisender: „Hören Sie mal, Herr Wirth, ich muß Ihr Hotel verlassen im Nebenzimmer ist ein kleines Kind, das die ganze Nacht schreit.“

Hotelier: „Ich begreife nicht, wie Sie sich darüber beklagen können. Die Eltern des Kindes sind doch in demselben Zimmer und haben kein Wort gesagt.“

Summer bescheiden.

„Was hatten Sie denn für ein Gefühl, als Sie die erste Million beisammen hatten?“

Börsianer: „Daß ich wieder von vorn anfangen müßte — mit der zweiten.“

Begier-Bild.



Haben Sie nicht meinen Begleiter gesehen?

Doch, der steht ja davorne.

Wo denn?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schaefer, Wiesbaden.

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“